



EINE SCHULE DER ZUKUNFT – IM PLATTENBAU?

Text
Florian Heilmeyer

Bilder
Michael Romstöck

Die Staatliche Gemeinschaftsschule Jenaplanschule Weimar rüstet sich zur ‚Schule der Zukunft‘. An zwei Standorten, einer davon stark sanierungsbedürftig, erprobt sie durch Beteiligung der gesamten Schulgemeinschaft und zahlreicher weiterer Partner am Schulumbauprozess, welche Potenziale und Herausforderungen dezentrale Organisation und reformpädagogische Konzepte mit sich bringen.



Wie könnte die ‚Schule der Zukunft‘ wohl aussehen? Wer den Plattenbau am Hartwege 2 am Stadtrand von Weimar besucht – Typ ‚Erfurt‘ aus dem Jahr 1969 –, der denkt eher an Vergangenheit als an Zukunft, und diese Vergangenheit ist in keinem besonders guten Zustand. Der Putz bröckelt, die Fenster sind undicht, der Schulhof ist mit Betonplatten belegt, die Elektro- und Sanitäreanlagen sind marode. Kurz: Das Gebäude ist dringend modernisierungsbedürftig. Dass der Bau bislang nicht abgerissen wurde, verdankt er einer städtischen Zwangslage: In den letzten Jahren diente er als Ausweichquartier für verschiedene Schulen, dazwischen stand das Haus oft leer, dauerhaft geblieben ist niemand. 2011 ist die Staatliche Gemeinschaftsschule Jenaplanschule Weimar eingezogen. Sie wird bleiben. Das wirft Fragen auf: Kann das Gebäude mehr sein als eine Notunterkunft, kann es ‚zukunftsfähig‘ gemacht werden? Kann durch die Sanierung bei geringem Budget aus dem Plattenbau ein passendes Zuhause für eine reformpädagogische Schule mit ganz speziellen Raumwünschen werden? Kann hier eine ‚Schule der Zukunft‘ entstehen?

Jenaplan in Weimar

Die Jenaplanschule Weimar wurde nach der Wende gegründet. Die Initiative ging von engagierten Grundschullehrern aus, die nach neuen pädagogischen Konzepten suchten und sich

für den ‚Jenaplan‘ des Reformpädagogen Peter Petersen entschieden. Im Kern geht es darum, die Kinder lange in offenen, gemischten Gruppen gemeinsam und voneinander lernen zu lassen; die Schülerinnen und Schüler werden nicht in Jahrgangsklassen, sondern in altersgemischte ‚Stammgruppen‘ eingeteilt. Statt der üblichen Schulstunden von 45 Minuten gibt es einen Wochenarbeitsplan, dessen Bearbeitung weitgehend selbständig organisiert und durch regelmäßigen Gruppenunterricht begleitet wird. Die Schüler sollen lernen, sich ihre Inhalte und Interessen selbst zu wählen und diese in Teams gemeinsam zu bearbeiten. Es handelt sich um ein flexibles und kommunikatives Konzept, das entsprechend offene Unterrichtsstrukturen und flexibel nutzbare Räume braucht.

Seit 2009 die Große Koalition in Thüringen beschloss, Gemeinschaftsschulen staatlich anzuerkennen und deren Angebot zügig auszubauen, wächst die Weimarer Jenaplanschule schnell. Bis dahin war sie eine reine Grundschule, untergebracht in einem hübschen, innerstädtischen, neo-klassizistischen Gebäude hinter dem Nationaltheater. Sie sollte zur zentralen Gemeinschaftsschule der Stadt werden: Zählte die Schule 2011 noch 298 Schüler in 14 Stammgruppen, sind es im Jahrgang 2015/16 bereits 630 Schüler in 27 Stammgruppen bis zur neunten Klasse; 2018 werden es 900 Schüler sein, die dann bis zu ihrem jeweiligen Schulabschluss bleiben können.

In der schwierigen Verteilung auf zwei Standorte liegen große Chancen: Erstens passt es grundsätzlich besser zu den Ideen des Jenaplans, mehrere kleine und übersichtliche ‚Schuldörfer‘ zu haben als ein riesiges Schulgebäude. Zweitens lässt sich gerade diese dezentrale Neuorganisation als Modellversuch für eine ‚Schule der Zukunft‘ begreifen.



vorhergehende Seite
Das stark sanierungsbedürftige
Gebäude der Jenaplanschule in
Oberweimar

links
Bolzplatz hinter dem Schulgebäude

rechts
Treppenanlagen auf der Nordseite
des Gebäudes

Das macht eine erhebliche räumliche Erweiterung notwendig. Allerdings fand sich kein Standort, der für die neue Schule groß genug und für die Stadt finanzierbar gewesen wäre. So entstand die Idee, die Schule weiter in dem innerstädtischen Altbau zu belassen und den Plattenbau ‚Am Hartwege‘ dauerhaft als zweiten Standort zu entwickeln. Zwischen den beiden Gebäuden liegen nicht nur rund 30 Gehminuten, sondern Welten. Das eine, zentral gelegene, Gebäude stammt aus dem 19. Jahrhundert, hat Rundbogenfenster, lange Flure und hohe Räume. Der Typenbau liegt am Rande von Weimar und ist ein rechteckiger, hoher Klotz, der seine vorstädtische Nachbarschaft schroff überragt. Das Gebäude ist mit den langen Fensterbändern und den Waschbetonplatten ein Produkt des industriellen Bauens in der DDR. Damals sollten standardisierte Wohn-, Geschäfts- und Schulbauten überall im Land das Versprechen gleichwertiger Lebensbedingungen erfüllen. Diese beiden unterschiedlichen Gebäude ähneln sich nur in einem Punkt: für die pädagogischen Konzepte des Jenaplans sind beide gleich schlecht geeignet.

Ein Konzept an zwei Standorten

Genau da setzen die Überlegungen des IBA Kandidaten an: Kann die Unterschiedlichkeit der beiden Standorte zum Vorteil werden? Welche Unterrichtsfächer und -formen passen am besten zu welcher Hülle, was kann wo stattfinden? Wie kann gleichzeitig verhindert werden, dass Schüler und Lehrer nicht ständig den Standort wechseln müssen? In der schwierigen Verteilung auf zwei Standorte liegen große Chancen: Erstens passt es grundsätzlich besser zu den Ideen des Jenaplans, mehrere kleine und übersichtliche ‚Schuldörfer‘ zu haben als ein riesiges Schulgebäude. Zweitens lässt sich gerade diese dezentrale Neuorganisation als Modellversuch für eine ‚Schule der Zukunft‘ begreifen. Denn es gilt in Deutschland das Motto, dass

gerade Grundschüler so wohnortnah wie möglich unterrichtet werden sollen: ‚Kurze Beine, kurze Wege‘. Aber dieser Grundsatz bröckelt, wenn nicht mehr genügend Kinder im fußläufigen Umkreis zusammenkommen und Grundschulen geschlossen werden. Dörfer ohne eigene Schule werden als Wohnort für junge Familien unattraktiver. In diesen schrumpfenden ländlichen Regionen werden die Kinder dann mit Bussen eingesammelt und legen tagtäglich lange Strecken zurück. Die dezentrale Verteilung einer Schule auf mehrere kleine Gebäude könnte Modelle aufzeigen, um Dorfschulen zu erhalten.

Im Rahmen der Neuorganisation in Weimar werden also Fragen von übergeordneter Bedeutung verhandelt: Wie kann ein ‚normaler‘ Schulablauf in sinnvolle, dezentrale Einheiten aufgeteilt werden? Wie viel Mobilität ist von Lehrern und Schülern dafür nötig? Vorläufig werden die Schüler der Jenaplanschule Weimar zwischen den beiden Standorten mit Bussen hin- und hergefahren, was weder praktisch noch umweltschonend ist. Könnten Elektroäder die Busse ersetzen? Oder sind Formen der virtuellen Vernetzung denkbar, die das physische Pendeln reduzieren, wenn etwa der Unterricht als Videokonferenz stattfindet?

Die Freiheiten des ‚organisierten Ausnahmezustands‘

Im Rahmen der IBA in Thüringen, die sich ja bewusst als ‚organisierter Ausnahmezustand‘ begreift, eröffnen sich neue Wege für die Jenaplanschule in Oberweimar. Vielleicht lassen sich einige Freiheiten im streng regulierten deutschen Schulbau erlangen, um neue Organisationsformen zu testen und Fragen an die sich verändernden Schullandschaften zu beantworten. Gerade die Konzepte des jahrgangsübergreifenden Lernens in Stammgruppen sind für den Erhalt kleinerer (Dorf-)Schulen gut geeignet. Die Lösungen, die für die Mobilität und

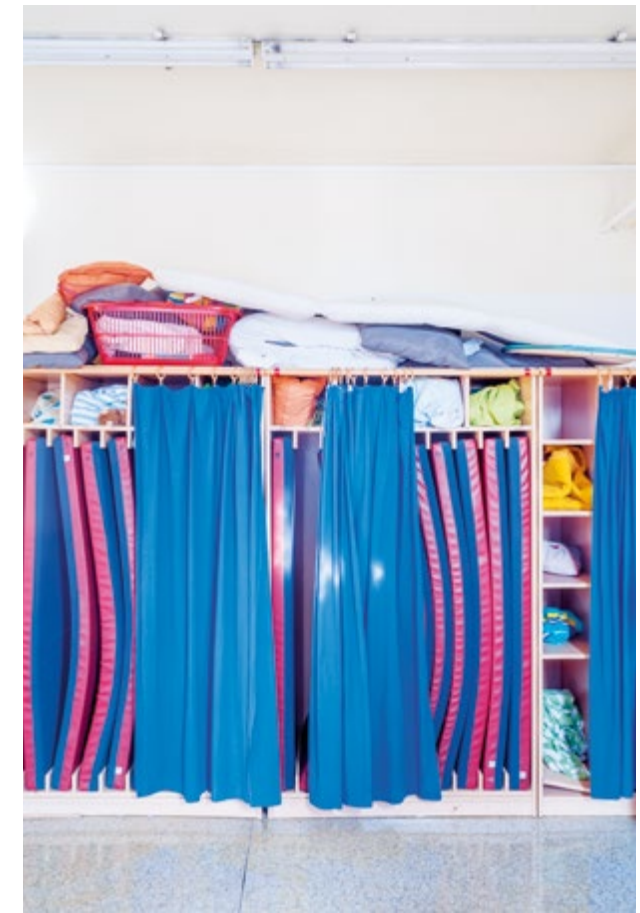




IBA KANDIDATEN

links
Eines der Klassenzimmer

rechts
Mattenlager im Snoozle-Raum



Wie lassen sich auch in Zeiten finanzieller Bescheidenheit hochwertige und hochspezifische Räume für innovative Lernformen schaffen, wie können Lernräume einfach und gleichzeitig maßgeschneidert und flexibel nutzbar gemacht werden?

Vernetzung der beiden Standorte in Weimar gefunden werden, könnten Modellcharakter für ländliche Bereiche in Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern oder Niedersachsen bekommen. Die anstehende Sanierung des Plattenbaus wird jetzt als Chance begriffen, das Haus nicht nur technisch zu modernisieren, sondern die räumlichen Bedürfnisse insgesamt geschickt und zukunftsweisend zu ergänzen. Dass die Schule ihren zweiten Standort schon seit 2011 nutzt, hat dabei Vor- und Nachteile. Vieles hat sich eingespielt, der Umbau muss ‚bei laufendem Betrieb‘ durchgeführt werden. Schüler, Eltern und Lehrer verfügen dafür bereits über konkrete Erfahrungen mit dem Gebäude im Schulalltag, die erforscht und aufgegriffen werden können.

Seit 2010 nimmt die Jenaplanschule am bundesweiten Modellprojekt ‚Kulturagenten für kreative Schulen‘ teil. Aus dieser Initiative wuchs 2013 eine Kooperation mit der Bauhaus-Universität Weimar, die sich den speziellen Fragen des Schulumbaus widmet. Statt architektonischen Gestaltungsfragen standen aber zunächst Fragen nach dem Prozess im Raum: Die Studierenden der Architektur und Urbanistik sollten überlegen, wie ein möglichst offener Beteiligungsprozess gestaltet werden

könnte: Wie sind Kollegium, Eltern und Schüler einzubeziehen? Welche Wünsche, Bedenken und Bedürfnisse gibt es? Welche Lösungen sind angesichts eines engen finanziellen Spielraums und der strengen baulichen Auflagen für Schulgebäude durchsetzbar? Aus der kollektiven Beschäftigung mit diesen Fragen entstand das ambitionierte Vorhaben ‚StadtLand Schule‘, das inzwischen auch von der Stadt Weimar getragen und von den Montag-Stiftungen beraten wird. Seit 2014 zählt es zu den 16 IBA Kandidaten.

Um von Erfahrungen, die bereits an anderen Orten gesammelt wurden, zu profitieren, ist es für die Jenaplanschule ganz zentral, insbesondere die übergreifenden Fragen mit externen Experten und möglichst gut vernetzt zu diskutieren. Wie lassen sich auch in Zeiten finanzieller Bescheidenheit hochwertige und hochspezifische Räume für innovative Lernformen schaffen, wie können Lernräume einfach und gleichzeitig maßgeschneidert und flexibel nutzbar gemacht werden? Ziel ist es, die Antworten auch auf andere Standorte nicht nur in Thüringen zu übertragen. Gleichzeitig muss der kollektive Gestaltungsprozess in Weimar immer wieder pragmatisch auf den bedarfsorientierten, individuellen Umbau vor Ort



bezogen werden. Allen Beteiligten geht es um eine größtmögliche Transparenz: Einerseits sind Wünsche und Träume wichtig, andererseits muss klar aufgezeigt werden, ob und wie diese realistisch zu erreichen sind. Wie können die vorhandenen Räume des Plattenbaus kreativ und innovativ umgeformt werden, um den spezifischen Bedürfnissen des Jenaplankonzepts Rechnung zu tragen – und gleichzeitig den Bestimmungen des Schulbaus entsprechen? Wie geht man mit Enttäuschungen um, die im schlimmsten Falle zu einer Stimmung führen, dass ohnehin nichts möglich ist?

Denkwerkstatt mit Aussicht

Im Fall der Jenaplanschule in Oberweimar erfolgt ein Prozess der ‚kleinen Schritte‘, der das konzeptionelle Nachdenken sichtbar machen und schnell zu ersten ‚greifbaren‘ Ergebnissen und Erfolgserlebnissen führen soll. So haben 16 Studierende der Bauhaus-Universität Weimar im Wintersemester 2014/15 gemeinsam mit den Schülern einen flexibel nutzbaren Pavillon entworfen. In Workshops wurden drei verschiedene Vorschläge erarbeitet, in einer ‚Gesamtkonferenz‘ vorgestellt, diskutiert und weiterentwickelt. Die Entscheidung für einen Entwurf fiel schließlich demokratisch. Der weitgehend über Spenden finanzierte Bau wurde im Sommer 2015 auf dem Schulhof errichtet: Ein schlichter, jedoch vielfältig nutzbarer Holzbau, der als zusätzlicher Klassenraum, aber auch als Werkstatt für den weiteren Umbauprozess genutzt wird. Mit direktem Blick auf das Schulgebäude, aber gleichzeitig

in einer gewissen Distanz zum ‚Planungsgegenstand‘, sollen die weiteren Schritte bedacht und entschieden werden.

Tatsächlich wurden einige der großen Fragen, um die es beim Umbau des Gebäudes geht, bereits bei der Realisierung des kleinen Pavillons sichtbar. So bedurfte es einiger Geduld und Kreativität, bis das nötige Geld beisammen war. Die angedachte Fassade aus Moos, die dem Pavillon ursprünglich den Namen ‚Moosaik‘ gab, konnte nicht umgesetzt werden: das Klima in Weimar ist ungeeignet für den gewünschten dichten Bewuchs, sodass die Fassade als Holzregal gestaltet wurde, in das die Schüler Pflanzen einsetzen. Unter den strengen Regularien des deutschen Schulbaus durfte zwar vieles, aber nicht alles mit studentischer Kraft im Eigenbau geleistet werden. Es ist dieses Regelwerk, das Versicherungsfragen und Schadensfälle regelt und allgemein die Sicherheit gewährleistet. Oft verhindert es allerdings auch, dass die Schulen sich selbst den eigenen Bedürfnissen entsprechend helfen können.

Was auch immer letztlich in Oberweimar möglich sein wird, es wird zeigen, wie weit ein engagierter und ambitionierter Prozess mit vielen Beteiligten kommen kann. Umso wichtiger erscheint es, klug zu begleiten und zu beraten, sowie den gesamten Verlauf mit allen Erfolgen und Niederlagen transparent und öffentlich zu dokumentieren. Denn nur daraus lassen sich Erkenntnisse entwickeln, was an anderen Schulen in Deutschland möglich sein könnte oder welche Regeln geändert und welche Standards flexibilisiert werden müssten, um für den Umbau unserer Schulen zu ‚Schulen der Zukunft‘ gerüstet zu sein.

A school of the future – in a GDR block?

In 2011, having outgrown its existing school facilities in the town centre, the Jenaplan State Comprehensive School took up residence in a second location at the edge of town. The building, a GDR slab block built in 1969, now urgently needs to be modernised. The breadth of possibilities also raises many questions. How can the block be converted to accommodate the specific, open and flexible spatial requirements of the progressive school concept? And how can the facilities be better linked to those of the main site in the town centre?

The decentralised reorganisation of the Jenaplan school in Weimar has the potential to serve as a model for other ‘schools of the future’. The distribution of school facilities across several smaller sites could offer a way of maintaining village schools in rural regions where population figures are declining. Is it feasible for pupils to travel back and forth with electric bikes, and can alternative forms of virtual networking be exploited?

A special aspect of this project is its participative process involving the entire school. In 2015, in cooperation with the Bauhaus-Universität Weimar, a school pavilion was developed as a workshop and symbolic focus for the school conversion. The school has already begun exploring participative approaches along with possible opportunities for realising the school’s aims within the statutory regulations for school buildings.

links

Ein einfacher, neuer Pavillon auf dem Schulhof dient als Arbeitsraum für den Schulumbauprozess. Er wurde 2015 von der Schulgemeinschaft gemeinsam mit Studierenden der Bauhaus-Universität Weimar entwickelt und gebaut.